

Documentation im Anhang, die das Buch für jeden interessierten Juristen zu einer wertvollen Hilfe werden läßt.

Roger Kampf

Friedrich V. Kratochwil

Rules, Norms, and Decisions. On the conditions of practical and legal reasoning in international relations and domestic affairs

Cambridge Studies in International Relations Bd. 2, Cambridge: Cambridge University Press, 1989, 317 S., £ 35.00

Während der letzten Jahre ist in den Sozialwissenschaften das Interesse an der Entstehung und Wirkung von Normen aufs neue entfacht worden. In der Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) heißt das einschlägige Stichwort "internationale Regime". Deren Analyse wird aber merkwürdigerweise weitgehend ohne Bezugnahme auf die Ergebnisse der Rechtsphilosophie und -theorie, insbesondere soweit sich diese mit dem Völkerrecht beschäftigt, betrieben. Für die ebenso naheliegende wie vielversprechende Begegnung dieser Disziplinen eine Brücke zu bauen - wer wäre hierfür besser qualifiziert als Friedrich Kratochwil? Er gehört nicht nur zu den Teilnehmern der ersten Stunde an der Regime-Debatte, sondern kennt sich - wie das hier angezeigte Buch erneut beweist - auch auf juristischem Terrain hervorragend aus. Schließlich verkörpert er gleichsam in persona den inzwischen transatlantischen, insbesondere deutsch-amerikanischen Charakter dieser Debatte, ist er doch mit den westdeutschen Verhältnissen soweit vertraut, daß er nicht nur Habermas im Original zitiert, sondern auch den warnenden Aufdruck auf westdeutschen Banknoten als Beispiel für eine deskriptiv formulierte Vorschrift anführt.

Die somit geweckten Erwartungen werden allerdings etwas enttäuscht. Erstens bietet das der Regimedebatte gewidmete 2. Kapitel nicht wirklich eine Einführung in diesen Diskussionszusammenhang, sondern steigt gleich auf der Ebene der Kritik ein. Zweitens wird der Treffpunkt zwischen Regimeforschern und Rechtswissenschaftlern im Rest des Buches auf die sehr hohe (Abstraktions-)Ebene der allgemeinen Rechtstheorie verlagert, wie es der Untertitel ja bereits andeutet. Immerhin argumentiert Kratochwil hier immer im Blick auf eine Theorie, die dem Völkerrecht gerecht wird, ihm also weder den Rechtscharakter gänzlich abspricht, noch es als eine primitive, unterentwickelte Rechtsordnung begreift. Dies macht die einschlägigen Kapitel (insbesondere das 7. sowie die "Conclusion" über "The international legal order, international systems, and the comparative analysis of the practice of states") wohl auch für IB-Forscher im allgemeinen interessant. Drittens wird die Lektüre ausgewählter Kapitel zwar geradezu erleichtert dadurch, daß sie zum großen Teil ursprünglich als separate Aufsätze geschrieben und auch veröffentlicht wurden, was

Kratochwil selbst bereits im Vorwort ausweist. Gegen ein solches Verfahren, das es dem Autor erlaubt, erste Reaktionen auf Aufsätze gleich in die Buchfassung mit einzubauen, ist prinzipiell nichts einzuwenden. Merkwürdig wirkt nur der mehrfache Verweis auf Originalaufsätze, die doch nun als Kapitel oder Abschnitte des Buches fungieren. Vor allem aber scheint mir die Fülle der in den einzelnen Kapiteln angesprochenen Themen zuweilen vom Gesamtgedankengang eher abzulenken. Für sein Verständnis wäre weniger vielleicht mehr gewesen, auch wenn die berührten Punkte in sich interessant sind und kompetent behandelt werden (so Pufendorfs Naturrechtslehre, Aristoteles' Auffassung von der praktischen Argumentation, die Erklärung der "force of prescriptions" bei Hume, Hobbes, Durkheim und Freud u.a.m.).

Zu Kratochwils substanzieller Argumentation sei hier soviel gesagt. Er kritisiert, daß die unter Regimeforschern üblich gewordene Ansiedlung der drei normativen Grundelemente eines Regimes (Prinzipien, Normen, Regeln) auf einer Skala vom Abstrakten zum Konkreten auf eine begriffliche Verarmung hinauslaufe (57). Sein eigenes Vorgehen, diese Begriffe "more or less interchangeably" (10) zu gebrauchen, wirkt aber bei der Lektüre der ersten vier Kapitel eher störend, und die in Kapitel 3 und 4 vorgenommene Unterscheidung verschiedener Norm-Typen wirkt insofern nicht klärend. Daß er durchgehend Klugheitsregeln (sein Beispiel: "do not plant tomatoes before 15 April" (73)) als einen Regeltyp neben Regeln im normativen Sinne stellt, ist nicht unproblematisch. Seine Feststellung, Kennedy sei in der Cuba-Krise der Regel gefolgt, den Gegner nicht zum Gesichtsverlust zu zwingen (50), sagt dann nämlich nichts über die faktische Wirksamkeit des Normativen in der internationalen Politik. Vielmehr wird auch jeder langfristig-eigennützige "bargainer" dieser Klugheitsregel folgen, zumindest angesichts der Gefahr wechselseitiger atomarer Vernichtung. Recht hat Kratochwil aber wohl, wenn er schreibt, daß unterschiedliche Typen von Regeln (Normen) unterschiedliche Geltungsgründe haben. "The important issue for investigation then becomes under what circumstances which type of reasons serve as sufficient justification for following a rule" (97). Richtig auch sein Hinweis, daß das Ableitungsverhältnis zwischen Prinzipien, Normen und Regeln häufig zu "instrumental and simplistic" (59) dargestellt wird. Beachtenswert schließlich sein Einwand, daß die unter Regimeanalytikern verbreitete Anwendung spieltheoretischer Modelle Voraussetzungen hat, die in der internationalen Politik oft nicht gegeben sind (gleichzeitige Wahl der Handlungsalternativen, Klarheit über die "outcomes" dieser Wahl) und daß es von Bedeutung ist, welche Motive Kooperation scheitern lassen: "fear (or) greed, which classical game-theory lumps together in the 'utility maximization' criterion of rationality" (107).

Was schließlich Kratochwils generelle Überlegungen zur Natur von "Recht" anbelangt, so vertritt er unter Rückgriff auf die neuere Sprachphilosophie "a pragmatic, not semantic, view of law" (42). In Auseinandersetzung mit Kelsen, Hart und anderen zeigt er, "that the unity of law consists less in the special character of the norms involved, or their systemic character, than in the norm-use" durch besonders ausgebildete "rule handlers" (205). "Law" ist daher für ihn ein "'style' of reasoning" (ebd.), die juristische Argumentation, so das 8. Kapitel, eine besondere Form des "rhetorical and practical reasoning". Angesichts der Ver-

trautheit Kratochwils mit der deutschen Literatur verwundert, daß hier die so wichtigen, ähnlich argumentierenden Arbeiten R. Alexys nicht einmal erwähnt werden. Schließlich hat eine solche "konstruktionistische" (249; es müßte wohl heißen: konstruktivistische) Sicht des Rechts Auswirkungen sowohl für die Auffassung der Menschenrechte (sie sind nicht "presocietal", auch wenn sie als "demands against society" formuliert werden (171)) wie des Völkerrechts: Durch seine "constitutive rules" wird "the game of international relations" (251) eigentlich erst definiert. Dies sollte der Analyse internationaler Normen auch in Zukunft einen Platz auf der Agenda der Erforschung internationaler Beziehungen sichern. Kratochwils Buch kann dazu einen Beitrag leisten.

Martin List

Dietmar Herz

Frieden durch Handel - Zur Außen- und Außenwirtschaftspolitik der Roosevelt-Administration in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre

Münchener Studien zur internationalen Entwicklung, Bd. 6, hrsg. von *Peter J. Opitz* und *Friedemann Büttner*

Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main - Bern - New York - Paris, 1987, 185 S., sFr. 57,00

Das Weltwirtschafts- und Währungssystem der Nachkriegszeit ist in der in Bretton Woods und Havanna konzipierten Form spätestens mit der Aufgabe des Goldstandards durch die Nixon-Administration im Jahre 1971 gescheitert. Vordergründig waren v.a. Zahlungsbilanzprobleme der USA die Ursache, hinter denen sich jedoch nur eine tiefere Krise der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Vormachtstellung der Vereinigten Staaten verbirgt. Die nunmehr zutagegetretenen Defizite dieses Systems werden anhand einer Beschreibung seiner Genese verständlich. Eine solche kann nur interdisziplinär, d.h. unter Berücksichtigung der ideengeschichtlichen, wirtschafts-, innen- und außenpolitischen Entstehungszusammenhänge erfolgen.

Diese hat Herz in seiner 1987 am Münchner Geschwister-Scholl-Institut entstandenen politikwissenschaftlichen Magisterarbeit untersucht.

Bereits einleitend verweist der Verfasser auf einen dem System von Bretton Woods immanenten Konstruktionsfehler (S. 17 f.): Ihm zufolge demonstriert die Inaktivität der von den USA dominierten und damit in deren Krise auch paralysierten - Institutionen IMF, IBRD und GATT, daß zwar das Funktionieren des 1944 konzipierten Weltwirtschafts-systems einerseits eine seine Aufrechterhaltung garantierende Hegemonialmacht (leider definiert der Verfasser diesen Terminus nicht näher) erforderte, gleichzeitig jedoch die Aufrechterhaltung eben dieser Hegemonialstellung die wirtschaftliche Entwicklung der Führungsmacht USA behinderte und schließlich überforderte. Eine Untersuchung der Frage,